

In der falschen Schlange?!

(Psalm 85)



Nach einem langen Arbeitstag muss ich schnell noch etwas Käse und Salami fürs Abendessen einkaufen. Ich eile durch die Gänge des Supermarktes und lege sicherheits halber auch noch eine Tüte Chips in den Korb. An der Kasse stelle ich mich in der linken Schlange an – die dort zuständige KassiererIn habe ich als flott in Erinnerung.

Pustekuchen. Rechts geht es tatsächlich zügig weiter, während an der Spitze meiner Schlange ... – Moment, will der wirklich 17,90 € mit gesammelten 10-Cent-Stücken bezahlen?! Im letzten Moment wechsele ich noch schnell die Seite und reihe mich am Ende der anderen Schlange ein. Prompt funktioniert dort bei der Kundin ganz vorne die EC-Karte nicht, sie muss ihre ganze Handtasche auf den Kopf stellen, um genügend Bargeld zu finden. Links läuft währenddessen natürlich auf einmal alles ohne Probleme weiter ...

An der Kasse in der falschen Schlange zu stehen – das nervt; gerade, wenn man es eilig hat. Das ist kein schönes Gefühl. Aber es geht vorbei. Schlimmer ist es, wenn man den Eindruck hat, im Leben insgesamt in der falschen Schlange zu stehen. Wenn man dieses blöde Gefühl nicht los wird, auf der Stelle zu treten, nicht weiterzukommen, festzustecken – während die meisten anderen große Fortschritte machen.

Etwa bezogen auf das persönliche Leben; da hat man manchmal so eine Art Phantomschmerz: Gebetserhörungen, das Gefühl enger Verbundenheit mit Gott, gesegnete Begegnungen, besondere Begabungen, übernatürliche Erlebnisse, die zeigen, dass Gott seine Finger mit im Spiel hat ... diese Erfahrungen mit Gott machen scheinbar immer nur die anderen. Während andere Christen von einem geistlichen Höhepunkt zum nächsten schweben, kämpft man selber mit dem Kleinkram, dem Bodensatz des Lebens: der kaputten Spülmaschine, dem TÜV und dem platten Fahrradreifen.

Mitunter hat man auch das Gefühl, beziehungsweise in der falschen Schlange zu stehen. Überall sieht man nur Pärchen, die Hand in Hand das gemeinsame Leben genießen, zusammen viel erleben, glücklich durchs Leben gehen. Das eigene Leben kommt einem angesichts dieser Harmonie einfach nur trist und einsam vor.

In der falschen Schlange zu stehen – diesen Eindruck kann man auch bezogen auf seine Gemeinde haben. Alle pilgern zu diesen boomenden Gemeinden mit starker Anziehungskraft: zwei Gottes-

dienste jeden Sonntag, lebendiger Lobpreis, Bekehrungen und Taufen am laufenden Band! Da geht die Post ab! Und man selbst ist froh, wenn in der eigenen Gemeinde wenigstens die Hälfte der Stühle besetzt ist. Klar: Jeder ist lieber Teil einer Gemeinde im Aufbruch als Mitglied einer stagnierenden Gemeinschaft, die – so denkt man – nur auf der Stelle tritt. Man will gerne Teil von etwas Größerem sein, Teil einer dynamischen, lebendigen Bewegung!

Manchmal kann einen der aktuelle Zustand des eigenen Lebens, des eigenen Lebensumfeldes richtig herunterziehen. Bei sich selbst Stagnation wahrzunehmen, während es bei anderen richtig gut läuft – das ist eine höchst unbefriedigende Situation. Das kann einen demotivieren, wenn man keine Perspektive sieht, keine Chance auf Verbesserung entdecken kann. Vor lauter Unzufriedenheit denken manche Menschen dann irgendwann: »Ich bin einfach in der falschen Gemeinde. In der falschen Ehe. Im falschen Leben ...« Dass es vorwärtsgeht, dass es aufwärtsgeht, dass sich etwas ändert – man würde gerne daran glauben. Die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt, aber irgendwann stirbt tatsächlich auch sie, wenn Enttäuschungen sich häufen, wenn die Realität schwierig bleibt, wenn immer neue Probleme auftauchen, kein großer Fortschritt erkennbar ist.

Ein altes Glaubenslied, Psalm 85, macht Menschen Mut, die nicht mehr weiter wissen, die wenig optimistisch sind angesichts fehlender Perspektiven. Es zeigt Wege aus Resignation und Stagnation.



Ausgangslage

Der Psalm stammt vermutlich aus folgender Ausgangssituation: Israel war nach 70 Jahren Verschleppung in Babylon zurück ins Heimatland gekommen; genau wie angekündigt vom Propheten Jeremia (Jer 29). Nach langem Exil konnte Gottes Volk neu anfangen, den Tempel und die Stadt wieder aufbauen.

Aber die erste Euphorie wich nach der Rückkehr schnell der Enttäuschung. Die Fortschritte und Erfolge bleiben überschaubar. Der Neuanfang blieb auf halber Strecke stecken; Frustration machte sich breit.

Es gab eine gehörige »Diskrepanz zwischen großartigen Verheißungen und enttäuschenden Erfüllungen«. ¹ Ja, Gott hatte Freiheit geschenkt – aber das Volk war nur zum Teil zurückgekehrt. Ja, das Exil war beendet, aber Israel blieb weiter Besatzungsland – die politische Fremdherrschaft bestand weiter (vgl. Neh 9,36f.). Ja, der Tempel war vielleicht halbwegs wieder aufgebaut, aber die alte Heimat war immer noch ziemlich verwüstet. Das Volk stand vor großen Schwierigkeiten und Herausforderungen – manche schienen unlösbar. Von außen gab es äußerst unangenehme Feinde – und innen immer wieder lähmenden Streit. Hinzu kamen Missernten (Hag 1,10f.); »der in der Exilszeit vernachlässigte Boden konnte die Heimkehrenden zunächst kaum ernähren«. ²

Summa summarum: Die Realität blieb weit hinter den Erwartungen (und Gottes Versprechungen?) zurück (Jes 40ff.). Und das Volk fragte sich immer lauter: »Gott, war das

jetzt schon alles? Da hätten wir aber ehrlich gesagt mehr erwartet...« Die Begeisterung nach dem Ende des Exils nahm kontinuierlich ab, dem Volk sank der Mut, der Neuanfang erlahmte und Müdigkeit machte sich breit: »Hat doch alles keinen Sinn. Hier ist kein Fortschritt erkennbar.«

Genau in diese unbefriedigende Situation spricht Psalm 85 hinein. Das ist ein Lied, ein Gebet, geschrieben für ein Volk, das glaubt, in der falschen Schlange zu stehen. Für ein Volk, das glaubt, dass irgendwie nichts mehr weitergeht. Ein Lied, das vom Heiligen Geist inspiriert ein resigniertes, deprimiertes Volk in drei Schritten dazu bringt, das Gestern, das Heute und das Morgen neu in den Blick zu nehmen.

1. Dankbar zurückschauen!

(Ps 85,1–4)

1 Ein Lied der Korachiter. **2** Herr, früher hast du gezeigt, dass du dein Land liebst, und hast für dein Volk alles wieder zum Guten gewendet.

3 Sein Unrecht hast du weggenommen und seine ganze Verfehlung zugedeckt. **4** Du hast deinen Zorn zurückgezogen und seine schreckliche Glut wieder abgewendet. (GNB)

Das Lied beginnt überraschenderweise nicht mit einer aktuellen Statusbeschreibung – die kann man aus den folgenden Versen ableiten –, sondern mit einem dankbaren Rückblick: Ja – die aktuelle Lage ist nicht gerade rosig. Aber das Lied setzt an mit einer Rückschau auf große Momente der Vergangenheit. Das soll dazu beitragen, die aktuelle Lage richtig einordnen.

Das Lied startet mit einem Rück-

¹ Erich Zenger: *Psalmen – Auslegungen in zwei Bänden*, Band II, Freiburg 2011, S. 551.

² Beat Weber: *Werkbuch Psalmen II. Die Psalmen 73 bis 150*, Stuttgart 2003, S. 93.

griff auf »Heilserfahrungen«,³ auf prägende Erlebnisse mit Gott. Er hat doch damals schon einmal das Schicksal seines Volkes gewendet! Vermutlich nehmen die Verse 2–4 Bezug auf das Ende des babylonischen Exils (539 v. Chr. erlaubte der Perserkönig Kyros II., nachdem er das Babylonische Reich erobert hatte, die Rückkehr der verschleppten Juden in ihre Heimat). Gott hatte das Schicksal seines Volkes radikal zum Guten gewendet, die Gefangenen heimgeführt. »Da haben wir doch gesehen, dass er es gut mit uns meint. Genau so haben wir ihn erlebt!«

Und das Volk Israel macht sich hier Jahre später in dem Lied bewusst: »Momentan ist es schwierig – ja! Aber wir wollen nicht vergessen, wie Gott uns schon einmal einen Neuanfang geschenkt hat, uns befreit und zurückgeführt hat!« Die Menschen erinnern sich gegenseitig daran: »Wenn wir Gott damals so wichtig waren, hat er uns jetzt garantiert auch nicht vergessen. Damals stand für uns völlig außer Frage, dass er uns liebt, uns hilft, für uns da ist, dass auf ihn Verlass ist. Warum soll das jetzt auf einmal anders sein?«

Psalm 85 erinnert mutmachend an Vergangenes, an Erlebtes, weil das »Du« im Zentrum steht: Gott, *du* hast damals bewiesen, dass du dein Volk liebst, *du* hast für dein Volk alles wieder zum Guten gewendet, *du* hast Vergebung zugesprochen, *du* hast einen Neuanfang ermöglicht.

Die Erinnerung an Gottes Handeln stärkt den Glauben an ihn und seine Größe. Selbstkritisch sollten auch wir uns immer wieder selbst und gegenseitig die Frage

stellen: »Kann es sein, dass ich die Realität gerade sehr einseitig wahrnehme? Fehlt mir die Einordnung in den größeren Zusammenhang?« Ein dankbarer Rückblick rückt das zurecht!

Im Nordseeurlaub wollte mein Sohn einmal, dass wir ihm eine von diesen schicken Sonnenbrillen kaufen. Als wir das ablehnten, kam ein schroffes »Nie kauft ihr mir was! Ihr gönnt mir gar nichts!« Woraufhin wir ihm penibel aufzählten, was er in letzter Zeit von uns so alles bekommen hatte: »Heute zwei Kugeln Eis, gestern eine Mütze, vorgestern einen Ball ...« Wir vergessen so schnell, was gestern war! Wir sollten uns gerade in schwierigen Lebensphasen Zeit nehmen, einen Schritt zurückzutreten, gute Erfahrungen mit Gott wachzuhalten. Wenn wir uns klar machen, dass uns ganz besondere Erlebnisse mit Gott verbinden, macht uns das Mut, die nächste spannende Phase mit ihm anzugehen!

Wir sind oft so gefangen von der aktuellen Situation, dass wir vergessen, dass hinter uns bereits ein langer Weg liegt. Der Psalm ermutigt uns: »Wirf einen dankbaren Blick zurück!« Die ersten vier Verse wiederholen eben *nicht* die alte Leier vom »Früher war alles besser«! Der Beter bleibt nicht stehen im Gestern, bleibt nicht stehen beim Vergangenen, sondern macht die bisherigen Erfahrungen fruchtbar für die Gegenwart! Wer weiterkommen will, muss manchmal erst einmal gedanklich einen Schritt zurückgehen, sozusagen um »Anlauf« zu nehmen. Dabei dürfen wir an besondere Momente anknüpfen.

Freunde von uns machen gerade



3 Klaus Seybold: »Die Psalmen«. In: *Erklärt – Der Kommentar zur Zürcher Bibel*, Zürich 2010, S. 1226.



eine Ehetherapie. Manchmal kriegen sie Hausaufgaben vom Therapeuten auf. Eine Empfehlung von ihm war: Fahrt noch einmal an den Ort, an dem ihr euch kennengelernt habt. erinnert euch, was ihr damals am anderen toll fandet, was euch aneinander fasziniert hat! Da kommt man auf andere Gedanken, da rücken die aktuellen Missstimmungen ein Stück nach hinten, da kommen alte Gefühle hoch! Da fängt man wieder an, romantisch Händchen zu halten. »Stimmt – früher habe ich deine Spontaneität geliebt an dir!« – »Früher habe ich an dir gemocht, dass du anders bist als die anderen. Ich habe dich als Gottes Geschenk an mich empfunden!«

Es hilft, sich manchmal gedanklich zurückzusetzen in längst vergangene Zeiten – weil sie Weichen gestellt haben, weil sie die Grundlage für das heutige Handeln bilden, die wir nicht vergessen dürfen. Ein dankbarer Rückblick, der auch Gottes Rolle am Ganzen angemessen würdigt, lässt uns die aktuelle Lage gleich ganz anders wahrnehmen. Ein Blick zurück bestärkt uns darin, Gott mehr zuzutrauen!

Auch Gemeinden müssen manchmal das Klein-Klein aktueller Diskussionen aussetzen und sich erneut vergegenwärtigen, warum es eigentlich so schön ist, mit Gott zu leben, mit ihm das Leben zu gestalten! In meiner Gemeinde stand vor einigen Jahren eine schwierige Entscheidung an. Konkret ging es um viel Geld, das wir Älteste angesichts des erfolgten Wachstums in zukunftsfähige Rahmenbedingungen investieren wollten. Teile der Gemeinde waren

angesichts der Summen ziemlich skeptisch. Da stand in der Mitgliederversammlung eine ältere Frau auf, die die Gemeinde seit Jahrzehnten kennt. Sie sagte nur wenige Worte: »Wisst ihr noch, wie die Gemeinde vor 15 Jahren, beim Bau des neuen Gemeindezentrums, Gott etwas zugetraut hat, mutige Schritte gegangen ist? Das ging gut aus. Es hat sich bestätigt im Nachhinein! Gott hat mutige Entscheidungen belohnt und gesegnet!« Sie setzte sich wieder hin – und die Diskussion nahm auf einmal einen ganz anderen, einen konstruktiven, hoffnungsvollen, optimistischen Verlauf, weil mit einem Mal nicht unsere, sondern Gottes Möglichkeiten das Bild bestimmten. Das änderte alles!

Zum Weiterdenken:

- *Wo habe ich Gott kennen und lieben gelernt? Was hat mich da an ihm fasziniert?*
- *Was habe ich schon Besonderes mit Gott erlebt? Wann habe ich mich mit Gott ganz eng verbunden gefühlt?*
- *Was waren in der Geschichte meiner Gemeinde / meiner Ehe etc. besondere Höhepunkte? Wo war Gottes Wirken klar erkennbar?*

2. Die Verbindung mit Gott erneuern! (85,5–8)

Der zweite Teil des Psalms nimmt die Gegenwart, die aktuelle Lage des Volkes in den Blick. Wie eingangs erwähnt: eher ein deprimierender Tiefstand.

5 *Gott, unser Retter, stell uns auch jetzt wieder her! Hör auf, uns zu zürnen! 6 Oder willst du für immer zornig auf uns sein? Soll dein Unwille nie zu Ende gehen? 7 Willst*

du uns nicht neu beleben, damit dein Volk sich über dich freut? 8 Herr, lass uns wieder deine Güte sehen! Komm uns zu Hilfe!

Der erwartete Neuanfang nach dem Ende des babylonischen Exils war damals auf halber Strecke stehen geblieben. Die Freude und Begeisterung ebten schnell wieder ab angesichts der »nach wie vor desolaten Lage«⁴ (vgl. Jes 59,9–11; Hag 1,5–11; 2,3.15–17). Wo blieb der erhoffte Schwung? Die Realität war einfach zu enttäuschend: Ideal und Wirklichkeit lagen weit auseinander. Vielleicht war der Tempel irgendwann wieder restauriert, der Nationalstaat wieder hergestellt, die Liturgie wieder eingeführt, aber ansonsten – nichts als große Enttäuschung. Natürlich kam dann Unzufriedenheit auf: »Wir hatten uns das eigentlich ganz anders vorgestellt!« Wo blieb der erhoffte und versprochene Segen Gottes?! Hatte er zu viel versprochen? Frustriert und demotiviert sagte sich das Volk: »Wir stehen in der falschen Schlange. Wir stecken fest. Es geht nicht weiter!«

Gott soll nicht »auf halbem Wege stehen bleiben«.⁵ Das Lied formuliert die dringende Bitte »um Fortführung des mit der Exilswende begonnenen Neuanfangs«.⁶ »Gott, kannst du das nicht noch einmal so machen wie damals? Jetzt? Heute?«

Aber: Gott scheint weit weg. Das Volk ist unsicher: »Will er mit uns nichts mehr zu tun haben?« Es fühlt sich entfremdet von Gott. Die Verse 5–8 verstehe ich so, dass das Volk ins Grübeln kommt: »Gott, wir wissen nicht ganz genau, woran wir (bei dir) sind. Steht da noch was zwischen uns?«

Interessant: Es geht dem Volk Israel nicht nur darum, dass Gott einfach schnell ihre Situation ändern soll. Natürlich: Das Volk wünscht sich (Vers 7) Neubelebung, neuen Schwung! Es soll weitergehen, aufwärtsgehen! Die Betenden argumentieren in Richtung Gott: »Willst du uns nicht neu beleben, damit dein Volk sich über dich freut?« Interessante Begründung: nicht »Gott, damit wir dir gefallen«, sondern »Schenk uns neuen Schwung, damit wir uns über dich freuen können!« Aber das Volk weiß ganz genau, dass Gott das auch gefällt, wenn Dinge wieder in Ordnung kommen, wenn eine Weiterentwicklung zum Guten erkennbar wird. Und »Freude am Herrn« gibt neue Kraft (Neh 8,10: »die Freude am HERRN ist eure Stärke!«).

Das Volk Israel baut auf Gottes Eingreifen. Und damit Gott loslegen kann, ist es denen, die diesen Psalm 85 beten, wichtig, dass nichts zwischen ihnen und Gott steht. Sie wollen die Verbindung mit Gott erneuern und vertiefen! Für entscheidend hält das Volk Israel also sein *Verhältnis zu Gott!* Weil das Volk da ein komisches Gefühl hat, spricht es das im Psalm offen aus: »Gott, stimmt was nicht mit uns? Haben wir ein gestörtes Verhältnis?«

Das ist der richtige Ansatz, wenn man glaubt, in der falschen Schlange zu stehen: Gott reinholen in die Situation! Die Verbindung zu ihm klären! Das Volk Israel will – genau wie wir – »Erfahrungen mit der Nähe Gottes [machen], und zwar radikale und existenzverwandelnde«.⁷ Er soll sein »Heil gewähren« (so übersetzt die REÜ in Vers 8). Darum ruft das Volk zu



4 Weber (2003), S. 91.

5 Erich Zenger: *Stuttgarter Psalter – mit Einleitungen und Kurzkommentaren*, Stuttgart 2005, S. 228.

6 Zenger (2005), S. 227.

7 Dieter Schneider: *Das Buch der Psalmen, 2. Teil*, Wuppertal 1996, S. 195.

Gott um Hilfe – und es will klären, ob die Chemie noch stimmt, ob etwas störend zwischen ihnen und Gott steht.

Das ist auch für uns ein guter Hinweis, wenn wir denken, dass wir persönlich oder als Gemeinde in der falschen Schlange stehen: Achten wir bei der Bewertung der aktuellen Lage, der Lebenssituation und des Status quo der Gemeinde vielleicht auf völlig nebensächliche Aspekte? Was ist wirklich wichtig in meiner Lage? Woran mache ich meine Frustration fest? (Jona etwa wurde von Gott auch zurechtgewiesen: »Mit welchem Recht regst du dich eigentlich über so Nebensächlichkeiten auf! Es geht doch nicht um Annehmlichkeiten für dich im Rinzinusschatten, sondern um Menschen, die mich kennenlernen sollen!«)

Bei allem, was mich persönlich frustriert – vielleicht ist die wirklich entscheidende Frage eher: Wie geht es eigentlich *Gott* mit meiner Lebenssituation, mit der Situation meiner Gemeinde? Vielleicht stellen wir, wenn wir ehrlich sind, fest: Der entscheidende Punkt ist *nicht* der, der *mich* so beschäftigt hat ... (etwa, dass die komische Gemeinde, zu der ich halt gehöre, einfach außer mir zu wenig geistliche Schwergewichte von Format hat. Dass die Gemeindeleitung es einfach nicht drauf hat. Dass ich in einer unbefriedigenden Beziehung gefangen bin. Dass mein Job nicht angemessen ist. Dass meine Lebenssituation völlig inakzeptabel ist ...) Und wir merken, wenn wir uns herantasten an Gottes Sicht der Dinge, wenn wir seine Perspektive einnehmen, möglicher-

weise: Der eigentlich entscheidende Punkt ist mein Verhältnis zu ihm.

Mein Sohn meinte vor kurzem: »Der CD-Player ist kaputt! Ich habe alle Tasten gedrückt, nichts passiert! Den kannst du wegschmeißen!« Als erfahrener Vater schaut man dann doch sicherheitshalber selber noch einmal dabei. Und tatsächlich: Nur der Stecker war nicht richtig drin. Dann fließt natürlich kein Strom, dann läuft die Fünf-Freunde-CD natürlich nicht.

Auch im Gemeinde-, Lebens- oder Ehealltag drücken wir oft wie wild alle möglichen Knöpfe (nutzen also Methoden und Techniken, Geheimtipps, Tools), geben dann, wenn sich der erhoffte Effekt nicht gleich einstellt, desillusioniert auf und sagen: »Es klappt einfach nicht. Kannst du vergessen. Hat keinen Sinn. Das gibt nichts mehr!« Kein Wunder, wenn die göttliche »Kraft aus der Höhe« fehlt! Ohne die geht nichts! Gläubige leben aus der engen Verbindung mit Gott. Er ist unsere Kraftquelle. Wo die Verbindung zu ihm gestört ist, kann und wird Gott nicht so wirken, wie er es gerne will. Da kann er schwer etwas zum Guten verändern und voranbringen.

Jeder muss da zuerst auf sich selbst achten: Habe ich Gott – vielleicht ohne es zu wollen oder zu merken – zurückgedrängt aus meinem Leben? Lasse ich ihm Gestaltungsspielraum? Die Beziehung zwischen Gott und mir ist der unentbehrliche Ausgangspunkt für eine gute Entwicklung, daraus entwickelt sich alles Weitere. Vielleicht ist es dran, diese Verbindung zu erneuern und zu vertiefen!

Zum Weiterdenken:

- *Habe ich Gott schon bewusst in meine schwierige Situation hineingeholt, ihn um sein Eingreifen gebeten?*
- *Wie geht es Gott eigentlich mit meiner Lebenssituation, mit der Situation meiner Gemeinde? Was würde ihn stören? Wo würde er ansetzen? (Sind meine und Gottes Problemeinschätzung identisch?)*
- *Ist meine Verbindung zu Gott intakt, kann er seine Art in mein Leben einbringen, in meine Situation, kann er in mir und durch mich wirken? Steht etwas störend zwischen Gott und mir, gilt es, etwas zu klären?*

3. Optimistisch weitergehen!

(85,9–14)

Wenn ich das Gefühl habe, im Leben, in der Gemeinde, in Bezug auf Beziehungen in der falschen Schlange zu stehen, aber mich tatsächlich an die Hinweise aus Psalm 85 halte – also erst einmal dankbar Rückschau halte, mich dann bewusst (noch einmal) dafür entscheide, mich eng an Gott zu halten und ihn hineinzuholen in die Situation – ändert das was? Wie geht es dann morgen weiter? Wird dann alles gut? Der Psalm endet tatsächlich mit einem durch und durch positiven Ausblick.

9a Ich horche auf das, was Gott, der Herr, sagt: ...

Die Juden, die Psalm 85 ursprünglich in ihrer wenig befriedigenden Situation gebetet haben, haben sich daran erinnert, was sie mit Gott schon erlebt haben. Sie haben sich entschieden, ihre Verbindung mit Gott zu intensivieren. Wie genau macht man das? In-

dem man genau darauf hört, was er sagt, welche Botschaft er übermitteln will.

Auf Gott hören – das ist auch heute noch eine Kunst für sich. Aber gerade in schwierigen Zeiten ist es elementar, immer wieder inzuhalten, eine Pause zu machen, und Gott die Gelegenheit zu geben, uns seine Einschätzung, seine Gedanken zu übermitteln. Nur so erfahren wir seine Wahrnehmung der Situation, seine Wünsche, Prioritäten und Vorstellungen. Konkret heißt das z. B., im Gebet einfach mal den Mund zu halten – und zu hören, ob Gott etwas sagt (über die berühmte innere Stimme, Eindrücke, Ideen oder tatsächlich durch direktes Reden). Das Gebet ist ein Gespräch mit Gott – und in einem Gespräch findet keine wirkliche Begegnung statt, kein Gedankenaustausch, wenn immer nur einer redet. Das kann nicht funktionieren. Im Gespräch mit Gott ist es genauso. Hören auf Gott kann auch gelingen, wenn ich mir Zeit nehme, Gottes Wort, die Bibel, in mir wirken zu lassen, es immer mehr in meine Gedankenwelt einsickern zu lassen, mich von ihm durchdringen und prägen zu lassen. Und Hören auf Gott, das heißt auch, Rückmeldungen und Hinweise von anderen Christen ernst zu nehmen und zu bedenken – der »Christus im anderen« hat mir manchmal viel zu sagen ...

Wie genau Gottes Antwort in der Situation erfolgt, die Psalm 85 skizziert, ob durch einen Propheten, einen Priester oder einen »einfachen« Gläubigen, bleibt offen. Wichtig ist nur: Diese »prophetisch vermittelte Antwort Gottes«⁸ reagiert auf all die kritischen

Fragen. Gott eröffnet eine hoffnungsvolle Perspektive. »Im Hören auf Gott bricht hier Hoffnung durch«,⁹ weil er sich mutmachend äußert. Und was genau sagt Gott jetzt? Er malt einen hoffnungsvollen Ausblick!

9b Er spricht von Frieden für sein Volk, für alle, die zu ihm gehören; aber sie sollen ihre Torheit nicht wiederholen!

Der Beter hört: Ihnen wird (erneut: vgl. etwa bereits Jes 57,19 und Jer 29,11) Frieden zugesagt, hebräisch *Schalom*! Das ist ein »tiefes« Wort mit breitem Bedeutungsspektrum. Rundum gut wird es werden, stimmig, rund, gut. Eine Aussicht, die positiver kaum sein könnte, *Schalom* ist hier »im umfassendsten Sinne der Inbegriff des gedeihlichen, ungestörten und heilvollen Wirkens – kein Zustand, sondern ein dynamischer Vollzug«. ¹⁰ *Schalom* umschreibt »ein Geschehen, das dem Volk als ganzem und jedem/jeder Einzelnen [...] all dies bringt, was alle brauchen, um zu friedem, glücklich und heil zu sein – und zwar in solcher Fülle, dass alle »genug« haben«. ¹¹

10 Seine Hilfe ist all denen nahe, die ihn ehren und ihm gehorchen; bald wohnt seine Herrlichkeit wieder in unserem Land.

Gott verspricht seinen Frieden nicht pauschal allen weltweit, sondern ersagt sein Heil denen zu, die ihm mit Respekt begegnen, sich zu ihm halten, zu ihm gehören wollen und ihn ernst nehmen. Denen ist Gottes Heil, Gottes Hilfe nahe. Wohlgemerkt: Es heißt nicht »Das Ende ist nahe!«, sondern »Seine Hilfe ist nahe!« »Nahe« meint: »in



8 Zenger (2005), S. 227.

9 Donald Guthrie und J. Alec Motyer (Hrsg.): *Kommentar zur Bibel*, Wuppertal 2008, S. 610.

10 Hans-Joachim Kraus: *Psalmen*, 2. Teilband: *Psalmen 60–150*, Neukirchen-Vluyn 2003, S. 758.

11 Zenger (2011), S. 554.



Kürze erfahrbar.«¹² Dahinter steckt die Aussage: Es kommt eine andere Zeit, es geht aufwärts! Es geht weiter! Eine »umfassende Wende zum Guten« wird eintreten!¹³ Denn Gottes Gegenwart ändert alles. Gott ist präsent, sichtbar und »gegenwärtig«, wenn wir ihn ehren mit unserem Leben, ihn in den Mittelpunkt rücken.

Gottes Herrlichkeit, das meint »die erfahrbare Gegenwart Gottes«,¹⁴ das ist das »Zeichen der Gegenwart Gottes inmitten seines Volkes«. ¹⁵ Gottes Gegenwart hat Auswirkungen: Sein Heil entfaltet sich. »Das Heil [...] ist nahe, es ist im Kommen – und zwar in denen, die sich ihm öffnen und sich von ihm ergreifen lassen.«¹⁶

Der Witz ist: Das hier ist eigentlich gar keine neue Botschaft für das Volk Israel! Das wissen die doch alles schon, genau das haben die Propheten längst verheißen! Aber die Beter hören jetzt ganz neu hin, weil sie die Relevanz der Botschaft nun ganz anders bewerten – und Gott ist so geduldig, es ihnen noch einmal zu erklären. »Gottes Antwort auf die Bitte ist oft »nur« die Wiederholung dessen, was eigentlich schon längst gesagt wurde und den Betern bekannt ist. Aber es kommt in der Stunde der Anfechtung darauf an, dass man das bekannte Wort aus bevollmächtigtem Mund aufs neue hört – das Alte ist dann ganz neu!«¹⁷

Als Christen lesen wir diese Passage des Psalms noch einmal mit einem anderen Blick – »vor unsern Augen entsteht ein Bild des Reiches Christi«. ¹⁸ »Ps 85 steht zwischen geschehenem Heil und zukünftigem, endgültigem Heil«. ¹⁹ Und genauso ist das Reich Gottes

ein »Dazwischen« – es ist schon viel passiert, Gott hat gewirkt, aber es ist noch nicht vollendet.

Auch wir leben in so einer Übergangssituation! Wir leben, was Gottes Heil betrifft, in der Spannung zwischen dem »schon jetzt« und dem »noch nicht«. ²⁰ Wir müssen manches Unfertige aushalten, in unserem Leben, in unserem Umfeld, in unserer Gemeinde. Das Reich Gottes ist schon da, aber es ist noch im Werden. Es wächst heran – aber es ist nicht fertig.

Das ermöglicht uns, optimistisch nach vorne zu schauen, auch wenn die große Veränderung noch etwas dauert. Wir sind schon erlöst und warten jetzt auf die umfassende, endgültige Erlösung, wir freuen uns auf das, was kommt (vgl. etwa 2Petr 3,13). Wir dürfen dabei einen langen Atem haben. Nachhaltiges Wachstum braucht Zeit.

11 Dann kommen Güte und Treue zusammen, Recht und Frieden küssen einander. 12 Die Treue sprießt aus der Erde hervor und das Recht blickt vom Himmel herab. 13 Der Herr selber gibt Gelingen und unser Land gibt reichen Ertrag.

Gott konkretisiert und personifiziert hier in dem prophetischen Wort den zukünftigen Segen. Die kommende »Herrlichkeit« hat die Gestalt von Güte, Treue, Gerechtigkeit und Friede. Diese vier »Grundwerte«²¹ treten auf »wie konkrete Gestalten«. ²² Substantive treten wie Personen auf. Hinter den Begriffen ist Gott selbst zu suchen, ²³ »denn wenn Gott antwortet, dann gibt er nicht »etwas«, sondern »jemanden« – doch im Grunde sich selbst.«²⁴

»Himmel und Erde berühren

12 Schneider (1996), S. 195.

13 Manfred Oeming / Joachim Vette: *Das Buch der Psalmen. Psalm 42–89*, Stuttgart 2010, S. 245.

14 Zenger (2011), S. 555.

15 Hans Brandenburg: *Der Psalter – das Gebetbuch des Volkes Gottes*, II. Teil: *Psalm 73–150*, Gießen/Basel 1968, S. 59.

16 Zenger (2011), S. 555.

17 Schneider (1996), S. 195.

18 Brandenburg (1968), S. 59.

19 Kraus (2003), S. 759.

20 Vgl. dazu Weber (2003), S. 91.

21 Weber (2003), S. 93.

22 Kraus (2003), S. 758.

23 Vgl. Schneider (1996), S. 195, Fußn. 141.

24 Schneider (1996), S. 193.

sich«²⁵ in Vers 12. Das weckt neue Hoffnung, weil der Himmel die Erde – also unser Leben – ändert und voranbringt! Wenn Gottes Herrlichkeit Raum gewinnt, dann entsteht (Vers 13) wieder Frucht. Der »Ertrag« ist entweder im wörtlichen Sinn zu verstehen (Fruchtbarkeit und Wachstum, guter Ertrag und reiche Ernte statt Dürre und Hunger) oder im übertragenen (Frucht im Glauben der Menschen statt geistlicher Dürre).

Wie auch immer: »guter Ertrag ist niemals nur Ergebnis menschlicher Anstrengung, es ist Frucht des Heils, das Gott denen gibt, die bereit sind, ihm zu gehorchen«.²⁶

14 Das Recht geht dem Herrn voraus und bereitet ihm den Weg.

Interessant: Gott in seiner Herrlichkeit ist nicht statisch, sondern »mobil«, also unterwegs. Gott läuft umher, spaziert herum. Das erinnert mich an einen alten Nachbarn, den ich in einer vorigen Wohnung hatte, »Opa Kurt«. Das war ein Rentner mit viel Zeit. Der war auch immer unterwegs, spazierte durch den großen gemeinsamen Garten, schaute sich um. Immer wieder schwang unausgesprochen ein »Was könnten wir denn hier mal so machen ...« mit. Beim Umherstreifen kam er immer wieder auf neue Ideen, baute Bohnenstangen auf, grub das Beet um, zupfte Unkraut, strich eine Teppichstange, reparierte den Zaun, knüpfte Kontakte mit vorbeikommenden Nachbarn, fuhr mit dem Fahrrad in der Siedlung herum, fand dies und das auf seinen Touren. Zufällig war er immer auch da, wenn ich mal wieder ratlos vor dem Zwiebel- und Kartoffelbeet stand.

Immer wieder half er mir mit Wort und Tat im Garten, bei Fahrradreparaturen und beim Baumschneiden. Wie hilfreich war seine große Erfahrung (auch wenn er nicht selten über mich Stadtkind schmunzeln musste angesichts meiner botanischen Tollpatschigkeit).

Genauso geht Gott durch unsere Welt. Er läuft mit offenen Augen und Ohren durch unsere Straßen, ist ständig »auf Streife«. Er will Menschen begegnen. Er will schauen, »was sich da so machen lässt«, was dran ist. Und wenn wir aufmerksam sind, entdecken wir an manchen Stellen immer wieder seine Spuren ... – dann wissen wir: Hier war er mal wieder am Werke. Und wenn er uns auf seiner Tour begegnet, ist das unsere Chance, ihn mit seiner Allmacht einzubeziehen, uns weiterhelfen zu lassen.

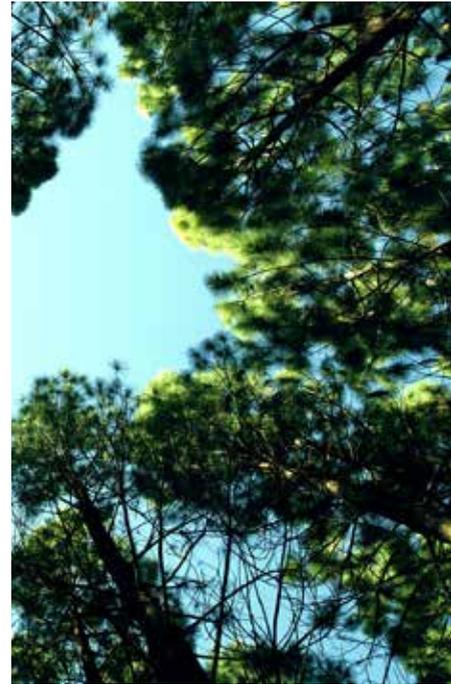
Ja: Manchmal stehen wir eine Zeitlang in der Schlange. Aber dann kommt Gott vorbei – bzw. wir nehmen seine Gegenwart endlich wahr. Und aus der Begegnung mit ihm entsteht kraftvoll und kreativ etwas Neues. Und dann geht es weiter – in deinem Leben. In deinem Umfeld. In seiner (!) Gemeinde.

Zum Weiterdenken:

- *Wie gebe ich Gott die Gelegenheit, mir seine Gedanken, seine Sicht der Dinge, seine Zukunftsvorstellungen zu übermitteln?*
- *Wo entdecke ich Gottes Fußspuren?*
- *Was hat Gott mit mir vor?*

Ulrich Müller

www.ulrich-mueller.com



²⁵ Brandenburg (1968), S. 60.

²⁶ Schneider (1996), S. 196.